

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 103 (1977)  
**Heft:** 44  
  
**Rubrik:** Telespalter

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





## Noldy for President!

115 Kilo Lebendgewicht brachte die Fernseh-Klatschtante Margret Dünser jüngst auf ihre «VIP-Schaukel», verkörpert durch Arnold Schwarzenegger, 30, in seiner amerikanischen Wahlheimat «Herkules Superman» oder schlicht «österreichische Eiche» geheissen. Denn er stammt aus der Steiermark, was die Verständigung mit der Dünser bisweilen erschwerte, ist doch dieser gottesfürchtige Landstrich, wie etwa unser Oberwallis, ein Aussenposten der deutschen Sprache.

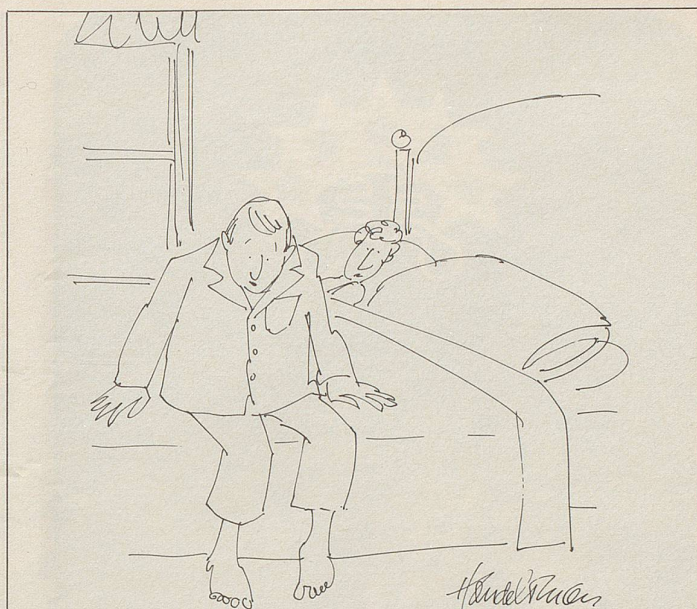
Schon mit 16 Jahren brachte es Noldi, der Sohn eines steirischen Landgendarmen, zum Meister im Eisstockschessen, was in ihm jäh den Sinn fürs Höhere entfachte. So entschloss er sich, die Laufbahn eines Bodybuilders zu ergreifen, und begann diesbezüglich «wie wahnsinnig» zu trainieren, indem er ohne Unterlass durch das Stemmen von Eisenstangen und andere mechanische Einwirkungen seine Muskeln bis zur Ueberlebensgrösse kräftigte. Die begehrte Frucht solchen Mühs wurde ihm nicht versagt: mit 19 Jahren ward der Schwarzenegger zum «Mister Universum» ausgerufen, was ihm seither noch viermal widerfahren ist.

Unter Bodybuilding, so ist hier nachzutragen, versteht man eine gewinnbringende Leibesübung, die eng mit der weiblichen Disziplin des Schönheitstanzes verwandt ist. Beide Kunstgattungen beruhen auf dem Prinzip, den nackten Körper gegen Entgelt öffentlich zur Schau zu stellen und mittels geeigneter Posen bei den Betrachtern gegen- oder gleichgeschlechtliches Begehren zu erwecken. Den weichen Rundungen der weiblichen Anatomie entspricht in der männlichen Sparte die rohe Muskelkraft, und ein weiterer kleiner Unterschied besteht darin, dass der Bodybuilder niemals sein Höschen fallen lässt, was dem ästhetischen Gesamteindruck indes keinen Abbruch tut, weil der Slip ohnehin

seine kümmerlichste Leibespartie bedeckt. Denn die muskelschwellenden Anabolika zerstören andererseits, wie jeder Sportfreund weiss, zumeist das, was der Fachmann Libido nennt.

Einen allfälligen Mangel in diesem Gefühlsbereich kompensiert der Schwarzenegger Noldi jedoch beim täglichen Trainingsstress, denn «den Durchbruch der Schmerzbarriere empfindet er wie einen sexuellen Höhepunkt». Nicht ohne andächtiges Staunen über eine solche Sublimierung teilte uns dies die Dünser mit, die den fünffachen «Mister Universum» in seinem 500 000-Dollar-Bungalow im kalifornischen Santa Monica interviewte. Der Meister, in dem sich hochgezüchtete Muskelkraft mit der Schlichtheit des Geistes aufs gefälligste verquickt, hat sein Heim mit Ikonen und Plastiken geschmückt, die seine monströse Prachtgestalt der Nachwelt überliefern sollen. Filmausschnitte zeigten ihn ausserdem als lebende Elastoplastik: mit Waden und Oberarmen, die von der Tropenkrankheit Elefantiasis befallen zu sein scheinen, und mit Brüsten, die alle Stripperinnen, die ihre Busen mittels Silikonspritzen ins Kolossale aufgebläht haben, vor Neid erblaffen lassen. Am augenfälligsten kam dies im Fotostudio zum Ausdruck, wo der Noldi für den «Playboy» anstelle von Eisenstangen rosiges Fleisch stemmte: im Vergleich zu seinen preisgekrönten Universumbrüsten hatten die Mädchen an der gleichen Stelle bloss unerhebliche Unebenheiten vorzuweisen.

Noch vor zehn Jahren, so bekannte der ledige Muskelprotz, hätten sich die Frauen



«Wollen sehen, ob alles in Ordnung ist: Gelenke – o.k.!

Leber – funktioniert! Asthma – erträglich! Rheuma – etwas besser! ... So lasst uns denn aufstehen und an die Arbeit gehen!»

von seiner markigen Alpin-Gestalt «g'schreckt g'fühlt», doch nunmehr seien sie allesamt scharf auf ihn. Noch heute posiert er alltäglich vor dem Spiegel, um allfällige Flachstellen auf seinem Leibe ausmerzen zu können, und die Schönheit, für die er 15 Jahre lang «g'schuftet» hat, versteht er auch bestens zu vermarkten: allein mit seinem Konterfei in Magazinen und Fachbroschüren sowie auf Fitness-Geräten hat er schon Millionen gescheffelt.

Doch des Titelhalters Neigungen erschöpfen sich mitnichten

im Körperlichen: er versteht sich als Künstler – «wie a Bühnhauer» – und glaubt, künftig auch als «grosser Schauspieler» eine Million für jeden Film kasieren zu können. Und alsdann, so bekundete er mit der ihm eigentümlichen Bescheidenheit, wäre es wohl an der Zeit, auch an seine politische Karriere zu denken, auf höchster Ebene selbstverständlich. Der Jimmy wird sich vorsehen müssen, wenn in naher Zukunft aus Abermillionen von Frauenkehlen der brünstige Ruf erschallt: «Noldy for President!»

Telespalter



Albert Ehrismann

«Inseln sind keine Luftgespinste»  
Verlag Werner Classen

Es sei eingestanden, dass ich den Mitarbeitern des Nebelspalters gegenüber, mich inbegriffen, ungerecht bin. Wohl freue ich mich an Ritter Schorsch's Treffsicherheit, wohl nehme ich zur Kenntnis, was sich je eine Seite lang in Zürich, Bern und Basel zugetragen hat, wohl habe ich viel Freude an Thaddäus Trolls Feuilletons, den wenigen guten, die heute noch geschrieben werden, auch Hans Weigel amüsiert mich immer, manches allerdings überschlage ich – nicht nur die Anekdoten-Cocktails. Aber zuerst blättere ich, bis ich das Ge-

dicht Albert Ehrismanns gefunden habe. Und nun sind seine Gedichte oder doch ziemlich viele in einem Band erschienen und sind wahrhaftig ebensowenig Hirngespinnste wie die Inseln des Titels. Dass er seine eigene Art hat, ist bei weitem kein genügendes Lob, denn das hat jeder Künstler oder sollte es haben. Alles wird ihm zum Gedicht. Manchmal meint man, es sei leicht hingeschrieben, lange Zeilen, kurze Zeilen, doch sehr rasch merkt man, dass ein Dichter diese Zeilen geschrieben hat. Ein sozusagen privates Vergnügen bereitet mir, dass er sehr häufig den Reim nicht vermeidet, der sonst bei der heutigen Lyrik grundsätzlich verschmäht wird. Nun ist der Reim natürlich ein Problem, die griechischen und lateinischen Dichter kamen da ohne aus, und Goethe sagt vom Reim zu Eckermann: «Es sieht nach etwas aus und ist doch nichts.» Was ihn zum Glück nicht gehindert hat, den trauri-

gen «Erlkönig» und das lustige «Hochzeitslied» – übrigens von Loewe köstlich komponiert – zu schreiben. Wie denn auch Karl Kraus ein schönes Gedicht auf den Reim gemacht hat. Für den Schreibenden gibt es nur einen Grundsatz – gut zu schreiben, nicht aber gereimt oder ungerimt. Und zwischen dem Schreibenden und der Sprache besteht die seltsame Beziehung, dass er wohl die Sprache beherrscht, sie ihn aber auch, denn Kunst kommt nicht von können, sondern von müssen. Und da sind wir wieder – und wie gern! – bei Ehrismanns Gedichten. Für ihn gilt, was Hans Sachs singt: «Und wie er musst', so konnt' er's, das merkt' ich ganz besonders.» Seine Gedichte sind gemusst und gekonnt, und sie zu lesen, ist eine gewonnene Stunde. Wir sind in Gesellschaft einer Persönlichkeit, und was ihm eignet, was seine Gedichte wertvoll macht, ist eines – Menschlichkeit.

N. O. Scarpi